

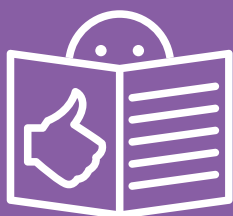
Inklusion

Aufgabe der Kirche

Christoph Künkel

Profil
Positionen
Perspektiven

Diakonisches Werk
evangelischer Kirchen in
Niedersachsen e.V.





Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----|
| 1. Was bedeutet Inklusion? | 3 |
| Was ist Inklusion? | 3 |
| Um was geht es in dem Text? | 4 |
| Das fordert die Inklusion. | 4 |
| 2. Was sagt die Bibel zu Inklusion? | 9 |
| Den anderen verstehen wollen | 9 |
| Mit-machen möglich machen | 10 |
| Gerechtigkeit leben | 10 |
| Grenzen zulassen | 11 |
| Nach vorne gucken | 12 |
| Die Erfahrungen der Kirche nutzen | 13 |
| Auf den Nächsten gucken! | 13 |
| 3. Keine einfachen Lösungen | 16 |
| Der einzelne Mensch und die Gemeinschaft | 16 |
| Inklusion darf keine Frage des Geldes sein | 17 |
| Inklusion kann auch ein Recht auf Nicht-Mitmachen sein. | 18 |
| 4. Weiter hoffen! | 19 |
| 5. Inklusion machen | 20 |
| 6. Wer hat diesen Text gemacht? | 21 |

1. Was bedeutet Inklusion?

Was ist Inklusion?

Inklusion ist ein Wort aus der schweren Sprache.

Inklusion bedeutet:

- Alle Menschen dürfen mitmachen.
- Alle Menschen sollen überall dabei sein.
- Alle Menschen haben die gleichen Rechte.
- Allen Menschen soll es gut gehen.

Aber in einigen Ländern geht es Menschen mit Behinderung nicht gut.

Deshalb haben andere Länder gesagt:

- Stopp!
- Wir brauchen **Regeln für Menschen mit Behinderung**.
- Alle Länder sollen zu diesen Regeln Ja sagen.

Dann haben die Länder einen Vertrag gemacht.

Dieser Vertrag heißt in schwerer Sprache:

Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderung.

In dem Vertrag stehen die Rechte von Menschen mit Behinderung.

In allen Ländern sollen Menschen mit Behinderung diese Rechte haben.

Inklusion betrifft nicht nur Menschen mit Behinderung.

Inklusion betrifft alle Menschen.

Denn:

- **Alle** Menschen sollen mitmachen können.
- Frauen sollen mitmachen können.
- Männer sollen mitmachen können.
- Alte Menschen sollen mitmachen können.
- Junge Menschen sollen mitmachen können.
- Menschen aus anderen Ländern sollen mitmachen können.





Aber:

- Inklusion kann man nicht befehlen.
- Man kann nicht sagen:
- Los! Ab jetzt Inklusion!

Inklusion geht nur Schritt für Schritt.

Inklusion muss wachsen.

Um was geht es in dem Text?

Die **Kirche** ist nicht nur ein Haus für den Gottes-Dienst.

Alle Christen sind Teil der **Kirche**.

Viele Menschen arbeiten für die **Kirche**:

- Pastorinnen und Priester
- Ärzte und Pfleger
- Psychologinnen und Berater
- Sekretäre und Steuerberater
- Hausmeister und Gärtner



Die **Kirche** hat schon viel Erfahrung mit Inklusion.

Auf den nächsten Seiten erklärt die Kirche:

- Das sagt die Bibel zu Inklusion.
- Das weiß die Kirche schon zu Inklusion.
- Das kann die Kirche für Inklusion tun.

Das fordert die Inklusion

1. Gleiches Recht

Gott hat alle Menschen gemacht.

Alle Menschen sind Kinder Gottes.

Deshalb sind alle Menschen gleich wert-voll.

Und alle Menschen haben die gleichen Rechte.

Die Forderung:

- **Gleiches Recht für alle!**



2. Macht den Weg frei

Manchmal stören **Barrieren**.

Barriere ist ein Wort aus der schweren Sprache.

Eine Barriere ist ein Hindernis.

Zum Beispiel kann eine Treppe eine Barriere sein.

Barriere-Freiheit heißt:

- Es gibt kein Hindernis.
- Nichts ist im Weg.

Dann können alle überall hingehen.

Dann können alle teilnehmen.

Manche Menschen haben eine Barriere im Kopf.

Manche Menschen denken zum Beispiel:

- Alle Frauen sind dumm.

Diese Menschen wollen nichts anderes hören.

Diese Menschen wollen nichts anderes denken.

Dann haben diese Menschen eine Barriere im Kopf.

Auch die Barriere im Kopf soll weg.

Die Forderung:

- **Weg mit den Barrieren in Häusern und Köpfen!**



3. Wählen können

Jeder Mensch soll **frei wählen** können.

Zum Beispiel soll jeder Mensch sagen können:

- Ich will hier wohnen.
- Ich will mit diesem Menschen wohnen.
- Ich will so und nicht anders wohnen.

Die Forderung:

- **Wohnen wo ich will!**
- **Wohnen wie ich will!**
- **Wohnen mit wem ich will!**





4. Mitmachen dürfen

Jeder Mensch kann viele unterschiedliche Dinge.

Jeder Mensch soll sagen können:

- Hier will ich mitmachen.

Zum Beispiel:

- Ich will in diesem Chor singen.
- Ich will in diesem Verein mitmachen.
- Ich will bei dieser Gruppe helfen.
- Und hier will ich nicht mitmachen.

Die Forderung:

- **Dort mitmachen, wo ich will!**



5. Gemeinsam lernen

Jeder Mensch kann etwas lernen.

Am besten lernen Menschen gemeinsam.

Sie lernen voneinander.

Sie können sich beim Lernen helfen.

Deshalb:

- Wir wollen keine Schulen **nur** für Menschen mit Behinderung.
- Wir wollen keine Schulen **nur** für Menschen ohne Behinderung.
- Wir wollen keine Schulen **nur** für Ausländer.
- Wir wollen keine Schulen **nur** für Deutsche.

Sondern:

- Deutsche gehen mit Ausländern in eine Schule.
- Menschen mit Behinderung gehen mit Menschen ohne Behinderung in eine Schule.

Die Forderung:

- **Gemeinsam lernen, wo alle lernen!**



6. Arbeiten

Jeder Mensch kann etwas.

Jeder kann auf seine Weise arbeiten.

Arbeiten macht Spaß. Zusammen arbeiten macht allen Spaß.

Alle Menschen sollen **gemeinsam arbeiten** können.

Deshalb

- Wir wollen keine Firmen **nur** für Menschen mit Behinderung.
- Wir wollen keine Firmen **nur** für Menschen ohne Behinderung.
- Wir wollen keine Firmen **nur** für Deutsche.
- Wir wollen keine Firmen **nur** für Ausländer.

Sondern:

- Deutsche arbeiten gemeinsam mit Ausländern.
- Menschen mit Behinderung arbeiten gemeinsam mit Menschen ohne Behinderung.

Die Forderung:

- **Arbeiten, wo alle arbeiten!**



7. Das Land ist für alle da

Menschen leben zusammen in einem Land.

Staat ist ein anderes Wort für Land.

Deutschland ist zum Beispiel ein Staat.

Die Bewohner von einem Staat sind die **Bürger**.

Zum Beispiel:

- Wir leben in Deutschland.
- Wir sind die Bürger von dem Staat Deutschland.

Der Staat soll sich um alle seine Bürger gleich viel kümmern.

Der Staat soll alle Bürger gut behandeln.

Der Staat soll alle Bürger gerecht behandeln.

Alle Bürger sollen gegenüber dem Staat die gleichen Rechte haben.

In der schweren Sprache heißt das:

Bürger-Rechte.

Die Forderung:

- **Gleiche Bürger-Rechte für alle!**





8. Mit-entscheiden

Jeder Mensch weiß, was gut für ihn ist.

Jeder Mensch weiß, was er will.

Deshalb:

- Alle Menschen sollen mit-reden können.
- Alle Menschen sollen **mit-entscheiden** können.

Zum Beispiel:

Eine Gruppe denkt darüber nach:

- Welche Regeln brauchen wir für Leichte Sprache?
- Dann braucht die Gruppe Menschen mit Lern-Schwierigkeit.
- Denn Menschen mit Lern-Schwierigkeit wissen am besten:
So muss Leichte Sprache aussehen.

Die Forderung:

- **Nichts ohne uns über uns!**
- **Jeder wird gehört.**
- **Jeder kann mitreden.**
- **Jeder entscheidet mit.**



2. Was sagt die Bibel zu Inklusion?

Den anderen verstehen wollen

Jesus fragt den Blinden:

- Was willst Du von mir?

Er fragt den Blinden nicht:

- Willst Du wieder sehen?

Er sagt zu dem Blinden nicht:

- Du willst wieder sehen.

Jesus fragt:

- Was willst Du?

Jesus will die Wünsche von dem Blinden verstehen.

Alle Menschen sollen überlegen:

- Was will der andere?

Dann verstehen wir die Wünsche von den anderen.

Niemand wird fremd-bestimmt.

Die Menschen, die in der Kirche arbeiten, fragen:

- Was willst Du?

Sie fragen:

- Wie kann ich Dir helfen?

Die Kirche schon viel geholfen.

Die Kirche hat schon viel gefragt.

Die Kirche hat Erfahrung mit dem Fragen.

Die Kirche kann dabei helfen, den anderen zu verstehen.





Mit-machen möglich machen

Gott hat die Welt gemacht.

Gott hat die Menschen gemacht.

Gott hat zum Menschen gesagt:

- Ich habe die Welt gemacht.
- Jetzt darfst Du mit-machen.
- Mach Dir die Welt so, wie Du sie möchtest.

Alle Menschen sollen mit-machen dürfen.

Alle sollen mit-entscheiden dürfen.

Die Kirche muss überlegen:

- Fragen wir die Menschen, was sie wollen?
- Lassen wir die Menschen mit-entscheiden?

Das ist ein Auftrag der Kirche.



Gerechtigkeit leben

Gott hat den Menschen gemacht.

Für Gott ist jeder Mensch gleich viel wert.

Aber:

- Nicht immer können alle ihren Willen bekommen.
- Manchmal gibt es Streit.

Zum Beispiel:

- Ich wohne in einem Haus.
- Aber dort soll eine Straße gebaut werden.
- Die Straße ist für viele gut.
- Mein Haus ist nur für mich gut.
- Ich muss umziehen.
- Mein Haus wird abgerissen.
- Die Straße kann gebaut werden.



Man muss gucken:

- Wer soll Recht bekommen?

Die Kirche kann prüfen:

- Ist das Recht gut verteilt?
- Wird jemand schlechter behandelt als andere?

Grenzen zulassen

Gott hat uns gemacht, wie wir sind:

- Mit allen unseren Stärken
 - Mit allen unseren Schwächen
- Kein Mensch ist vollkommen.
- Es gibt starke Menschen.
 - Es gibt auch schwache Menschen.
 - Es gibt gesunde Menschen.
 - Es gibt auch kranke Menschen.

Jeder ist Mensch.

Jeder ist ein Kind Gottes.

Schwäche gehört zum Leben.

Krankheit gehört zum Leben.

Sterben gehört zum Leben.

Die Kirche soll sagen:

- Jeder Mensch kann krank werden.
- Jeder Mensch kann schwach sein.
- Jeder Mensch stirbt.
- Aber jeder Mensch ist wichtig.
- Wir sollen jedem Menschen zuhören.





Nach vorne gucken

Wir haben Inklusion noch nicht erreicht.

Noch immer hören wir:

- Du gehörst nicht dazu.

Das soll nicht sein.

Das soll nicht so bleiben.

Deshalb brauchen wir Inklusion.

Aber wir sind noch nicht am Ziel.

Inklusion ist ein Wunsch-Bild.

Wir wünschen uns so viel wie möglich Inklusion.

Aber wir werden Inklusion nie ganz erreichen.

Wir sollen aber weiter versuchen Inklusion zu machen.

Dann kommt immer mehr Inklusion.

Die Kirche kann uns Mut machen, dass wir nicht aufgeben.

Die Kirche kann sagen:

- Stimmt!
- Wir sind noch weit von Inklusion entfernt.
- Aber wir sind auf dem richtigen Weg.
- Gebt nicht auf!

Denn die Kirche sagt auch:

- Wir sind noch weit von Jesus entfernt.
- Aber wir sind auf dem richtigen Weg.
- Gebt nicht auf!

Die Erfahrungen der Kirche nutzen

Niemand kann sein Recht auf Leben verlieren.

Jesus war für alle da:

- Jesus war auch für Ausländer da.
- Jesus war auch für Verbrecher da.

Gott ist für alle Menschen da.

Gott hat den Menschen gemacht.

Jeder Mensch ist für Gott wichtig.

Gott hat den Menschen das Leben geschenkt.

Deshalb:

Der Mensch hat ein Recht auf ein gutes Leben.

Dafür wird die Kirche immer kämpfen.



Auf den Nächsten gucken!

Eine Geschichte aus der Bibel:

Gelehrter ist ein Wort aus der schweren Sprache:

- Ein Gelehrter ist ein Mensch, der schon ganz viel gelesen hat.
- Ein Gelehrter weiß ganz viel.

Ein Gelehrter fragt Jesus:

- Wer ist Dein Mit-Mensch?

Jesus antwortet:

Ein Mann ging einen Weg entlang.

Da kamen Räuber.

Die Räuber überfielen den Mann.

Die Räuber nahmen dem Mann alles weg.

Die Räuber nahmen dem Mann seine Kleidung weg.

Die Räuber verprügelten den Mann.

Die Räuber liefen davon.

Der Mann lag nackt und schwer verletzt auf dem Weg.

Ein Pfarrer ging den Weg entlang.

Der Pfarrer sah den Mann dort liegen und ging weiter.

Ein Bischof ging den Weg entlang.

Der Bischof sah den Mann dort liegen und ging weiter.





Dann kam ein Mann aus einem anderen Land.
 Das Land hieß Samarien.
 Die Bewohner von Samarien heißen Samariter.
 Deswegen war der Mann ein Samariter.
 Der Samariter sah den Mann dort liegen und hatte Mit-Leid.
 Der Samariter verband die Wunden von dem Mann.
 Der Samariter brachte den Mann in ein Gast-Haus.
 Der Samariter mietete ein Zimmer für den Mann.
 Der Samariter pflegte den Mann.
 Der Samariter gab dem Wirt Geld und sagte:

- Bitte pflege den Mann weiter.

Jesus fragt nun den Gelehrten:

- Was glaubst Du?
- Wer ist der Mit-Mensch von dem Mann?

Der Mann antwortet:

- Der Samariter.
- Er ist nicht vorbeigegangen.
- Er hat sich um den Mann gekümmert.

Jesus sagt:

- Nimm Dir den Samariter zum Vorbild!

In der Bibel heißt diese Geschichte in schwerer Sprache:

Die Geschichte vom barmherzigen Samariter.

Barmherzig ist ein Wort aus der schweren Sprache:

- Ein barmherziger Mensch ist ein Mensch, der Mit-Leid hat.
- Er spürt in seinem Herzen:
 dem anderen geht es schlecht.

Der Samariter konnte fühlen, wie es dem Mann ging.

Der Samariter hat dem Mann geholfen.

Danach konnte der Mann wieder am Leben teil-nehmen.

Auch die Kirche achtet auf Menschen in Not.

Auch die Kirche hilft den Menschen.

Aber die Kirche hilft nicht einfach nur so.

Die Kirche will fühlen, wie es den Menschen geht.

Sie fragt die Menschen:

- Was für Hilfe braucht ihr?

Das ist wichtig.

Denn die Kirche soll die Wünsche von den Menschen beachten.



3. Keine einfachen Lösungen

Der einzelne Mensch und die Gemeinschaft

Bei Inklusion geht es um das Recht von jedem einzelnen Menschen.

Aber der einzelne Mensch lebt nicht allein.

Um ihn herum leben andere Menschen.

Zusammen leben sie in einer Gemeinschaft.

Auch die anderen Menschen müssen mit Inklusion einverstanden sein.

Inklusion geht nur Schritt für Schritt.

Die Kirche muss überlegen:

- Welcher Schritt soll der erste sein?
- Wo beginnen wir?
- Wen wollen wir unterstützen?

Vielleicht müssen dann andere noch warten.

Denn:

In einer Gemeinschaft kann nicht jeder immer seinen Willen durch-setzen.

Zum Beispiel:

Eine Frau isst gerne erst sehr spät zu Mittag.

Die Frau zieht in ein Heim für alte Menschen.

In dem Heim gibt es das Mittag-Essen viel früher.

Die Frau sagt zu den Menschen in der Küche:

- Ich will später essen.

Die Menschen in der Küche sagen:

- So kochen wir aber.
- Wir können nicht für Sie alles ändern.

Die Frau muss jetzt immer früh zu Mittag essen.

Die Frau muss sich anpassen.

Aber die Menschen in der Küche sagen auch:

- Wir können Ihnen das Essen warm einpacken
- Dann können Sie das Essen später in Ihrem Zimmer essen

Die Menschen in der Küche

haben auf die Wünsche von der Frau geachtet.



Man muss also immer gucken:

Was braucht der Einzelne?

Was braucht die Gemeinschaft?

Was machen wir, wenn es mal nicht passt?

Inklusion darf keine Frage des Geldes sein.

Zum Beispiel:

In Pflege-Heimen wohnen schwer kranke Menschen.

Diese Menschen brauchen Pflege.

Pflege kostet viel Geld

Es gibt viele verschiedene Pflege-Heime.

Die Kirche will mit den Pflege-Heimen kein Geld verdienen.

Die Pflege-Heime von der Kirche sind nicht dafür da, dass die Kirche reich wird.

Durch Pflege soll keiner reich werden.

Manche Pflege-Heime versuchen trotzdem Geld zu sparen.

- Zum Beispiel gibt es nur schlechtes Essen.
- Oder die Zimmer sind schmutzig.
- Oder die Pfleger sind schlecht ausgebildet.

Diese Pflege-Heime geben wenig Geld für die Pflege der Gäste aus.

Damit sie selbst mehr Geld behalten können.

Die Kirche sagt:

- Inklusion ist nicht dafür da, um reich zu werden.
- Am Wichtigsten ist die Würde von jedem einzelnen Menschen.

Das bedeutet:

- Jeder Mensch ist ein besonderer Mensch
- Jeder Mensch ist viel Wert.
- Darauf passen wir auf.





Inklusion kann auch ein Recht auf Nicht-Mitmachen sein.

Zum Beispiel:

Eine Frau zieht in ein Heim für alte Menschen.

In dem Heim gibt es eine Gruppe von Bewohnern.

Die Gruppe überlegt sich Ziele für Ausflüge.

Die Gruppe sagt zu der Frau:

- Los! Mach bei uns mit!
- Du willst doch mit-bestimmen.
- Du willst doch auch bestimmen, wohin der nächste Ausflug geht.

Aber die Frau ist müde.

Die Frau will bei der Gruppe nicht mit-machen.

Sie will sich keine Gedanken über Ausflüge machen.

Die Kirche sagt:

- Jeder hat ein Recht dazu nicht mit-zumachen.
- Man muss nicht immer nur machen.
- Man darf auch mal ruhen.
- Man darf auch mal nichts machen.
- Das ist genauso wert-voll.

4. Weiter hoffen!

Inklusion ist nicht einfach.

Zum Beispiel:

In einem Kirchen-Chor

singen viele verschiedene Menschen.

Das ist schön.

Aber manche Menschen haben nicht so schöne Stimmen.

Es gibt Streit.

Die einen sagen:

- Wir wollen einen Kirchen-Chor, der schön klingt.

Die anderen sagen:

- Wir wollen einen Kirchen-Chor, bei dem alle mit-machen können.

Die Kirche sagt dazu:

- Wir Menschen sind sehr verschieden.
- Wir Menschen haben viele Schwächen.
- Inklusion lässt sich noch nicht ganz erreichen.

Inklusion ist sehr teuer.

Es können nicht alle Barrieren weg-gemacht werden.

Das kostet zu viel Geld.

Die Kirche sagt dazu:

- Lasst uns nicht aufgeben
- Wir werden weiter auf Inklusion hoffen.
- Wir machen so viel Inklusion wie möglich ist.

Die Kirche will allen Menschen sagen:

- Macht weiter!
- Kümmert euch um Inklusion!





5. Inklusion machen

Damit Inklusion gelingen kann, müssen wir alle anders denken.

Wir müssen erkennen:

- Alle Menschen sind verschieden.
- Jeder Mensch ist wert-voll.
- Keiner wird aus-geschlossen.
- Jeder kann mit-machen.

Damit Inklusion klappen kann, müssen Schritte getan werden.

Zum Beispiel:

- Barriere-freie Wohnungen müssen gebaut werden.
- Barriere-freie Wege müssen gebaut werden.
- Barriere-freie Häuser müssen gebaut werden.
- Alle sollen arbeiten können.
- Alle sollen gemeinsam lernen.
- Alle sollen die Hilfe bekommen, die sie brauchen
- Alle sollen selber bestimmen:
Wo brauche ich die Hilfe?
- Alle sollen mit-machen können.

Darauf achten verschiedene Gruppen.

Zum Beispiel:

- die Ämter
- die Kirche
- die Schule

Diese Gruppen müssen miteinander sprechen.

Sie müssen voneinander lernen.

Die Gruppen können prüfen,
wie viel Inklusion sie schon erreicht haben.

Dafür gibt es eine Liste mit Fragen.

Zum Beispiel kann die Gruppe überlegen:

- Können alle Menschen in alle unsere Häuser kommen?
Auch ohne Hilfe von anderen?
- Können alle Menschen in alle unsere Räume kommen?
Auch ohne Hilfe von anderen?
- Können bei uns alle mit-reden?

Es gibt noch viel mehr Fragen.

6. Wer hat diesen Text gemacht?

Die **Kirche** hat viele Aufgaben.

Zum Beispiel:

- Sie macht Gottes-Dienste.
- Sie feiert mit alten und mit jungen Menschen.
- Sie kümmert sich um die Armen und Kranken.



Kirche ist **Diakonie**.

Diakonie ist ein Wort aus der schweren Sprache.

Das ist eine Abteilung von der Kirche.

Die Abteilung kümmert sich um die armen und kranken Menschen.

Es gibt eine Diakonie in Niedersachsen.

Niedersachsen ist ein Teil von Deutschland.

Christoph Künkel arbeitet für die **Diakonie Niedersachsen**.

Sabine Hettinger arbeitet für die Kirche
und für die Diakonie Niedersachsen.

Inklusion ist ihre Aufgabe.

Christoph Künkel und **Sabine Hettinger** haben diesen Text
zusammen geschrieben.

Die Adresse im Internet: www.diakonie-niedersachsen.de

Katrin Zieren aus Hamburg

hat den Text in Leichte Sprache übersetzt.

Das Büro von Katrin Zieren heißt **Texte für alle**.

Die Adresse im Internet: www.texte-fuer-alle.de

Anette Bourdon und **Anita Kühnel** von **Mensch zuerst** –

Netzwerk People First Deutschland e.V. haben den Text geprüft.

Die Adresse im Internet: www.menschzuerst.de

Die Bilder sind von:

© **Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung**

Bremen e.V., Illustrator Stefan Albers, Atelier Fleetinsel, 2013